

Aus der Festpredigt und dem Festvortrag von Bischof em. Joachim Reinelt am Kloster-Helfta-Tag
2018
in der Klosterkirche und im Gästehaus von Helfta

Aus der Predigt:

In Jes 43, 19 heißt es: „Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon sprießt es, merkt ihr es nicht?“ Wir wollen nicht auf das Zerfallene und Überholte schauen, sondern auf das Neue! Das Kloster Helfta ist uns ein Anlaß dazu: Schrotthaufen und Müll mußten weggeräumt werden, damit man ein neues Kloster gründen konnte. Viele hielten das für unmöglich. Und es geschah doch! In früheren Zeiten, vor der Wende, wurde an vielen Schulen gelehrt: Der Glaube an Gott ist etwas Unsinniges. Inspiriert von Karl Marx wurde Religion verspottet. Es gab Leute, die sogar von Haß gegen die Kirche erfüllt waren. Unter den Mitschülern des Bischofs gibt es Personen, die jetzt ihren ehemaligen Mitschüler zu weltlichen Veranstaltungen einladen mit der Bitte, im Rahmen der weltlichen Veranstaltung zweimal im Jahr eine Andacht zu halten. Sie sagen: Du hattest doch recht! Für das Anbrechen eines wachsenden Interesses an Religion gibt es leise Zeichen, z. B. wenn Leute am Rande der Strasse eine Fronleichnamsprozession mitverfolgen und über die Christen und ihr Tun staunen, und zu den Fronleichnamsprozessionen sind insgesamt viel mehr Leute versammelt als zu den Protestkundgebungen von Pegida. Auch das ist ein hoffnungsvolles Zeichen. Halten wir uns an das Wort Marias, der Mutter Jesu: „Was er (Jesus Christus) euch sagt, das tut!“, und wir werden die Richtigkeit des Jesaja-Wortes erfahren: „Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon sprießt es, merkt ihr es nicht?“

Aus dem Festvortrag:

Der Prophet Jesaja sprach die ermutigenden Worte, die uns in Jes 43, 19 überliefert sind: „Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon sprießt es, merkt ihr es nicht?“, dem Volk Israel zu, als es auf dem Boden lag, am Ende des Babylonischen Exils: Er kündigte das unmittelbar bevorstehende rettende Eingreifen Gottes an, der Israel wieder heimführen wird. Auch heute können wir immer wieder das rettende Eingreifen Gottes wahrnehmen, z. B. in der Ökumene: In den 50er Jahren durfte ein Katholik im Münsterland keine evangelische Kirche betreten und mußte sogar auf die andere Straßenseite gehen, wenn er an einer evangelischen Kirche vorbei kam (Ausnahmen bestätigen die Regel – hier und dort). Heute ist es selbstverständlich, dass auch Katholiken evangelische Kirchen besuchen. Vor der Wende gab es hier etliche Wissenschaftler, die jede Religion leidenschaftlich ablehnten. Heute gibt es etliche Wissenschaftler, die sagen: Ich werde Christ, weil ich Wissenschaftler bin. In der DDR gab es „eiserne Gesetze“, die dazu führten, dass es wenig Ehebrüche und Ehescheidungen gab. Obwohl sich die Kirche auch für die eheliche Treue einsetzt, gab es in der Kirche immer eine größere Risikobereitschaft, wenn es darum geht, ob Gesetze eingehalten werden oder nicht. Diese Risikobereitschaft geht auf Jesus selbst zurück. In der Brotrede (Joh 6) heißt es, dass sich viele seiner Jünger zurückzogen und nicht mehr mit ihm umher wanderten, nachdem er gesagt hatte: „Ich bin das Brot des Lebens. ... Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. ... Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht eßt und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.“ Jesus fragte daraufhin die Zwölf: „Wollt auch ihr weggehen?“ Jesus läßt jedem Menschen die Freiheit zu tun, was er anordnet, oder nicht. Jesus hat ein feines Gespür für die Freiheit des Menschen und achtet sie. Dementsprechend gibt es in der Kirche eine Freude an unterschiedlichen Wegen. Man liebt nicht die Uniformität der Kirche, man läßt Eigenständigkeit zu. Papst Franziskus sagt: „Lieber eine zerbeulte Kirche als eine tote!“ In dem Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus „Gaudete et Exsultate. Über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von Heute“ vom 19. März 2018 ist eine Haltung der Demut und zugleich jesuitischer Schläue wahrzunehmen. Wir brauchen in der Kirche nicht Herrscher, sondern Freunde.

Jahwe gab sich dem Propheten Eija nicht im Sturm, sondern in einem „sanften, leisen Säuseln“ zu erkennen (vgl. 1 Kön 19, 11 – 13).

In England wurde ein „Ministerium für Einsamkeit“ eingerichtet. Auch andere Staaten sind schon diesem Beispiel gefolgt. Die Welt von Heute braucht nicht nur technische Kommunikationsmittel, die – im Übermaß beansprucht – die Menschen voneinander isolieren können, sondern sie braucht auch die persönliche Kommunikation. Freunde sind sanft, kommunikativ und überwinden die Einsamkeit.